

Grundlagen der eigenen Ahnenforschung hinaus und/oder ein wissenschaftlicher Anspruch zu sehen ist, kann auch eine Befreiung erfolgen. Mein persönlicher Grundsatz lautet: »Benutzung so liberal wie möglich und so rechtlich wie nötig.«

Abschließend möchte ich noch eine Bitte aussprechen. Das Stadtarchiv Freising sucht für die Erweiterung seiner zeitgeschichtlichen Sammlung (20. Jh.) dringend Dokumente. Wer schriftliche oder bildliche Zeugnisse bzw. Tondokumente, die einen Bezug zur Freisinger Geschichte haben, besitzt, z. B. Fotos, Postkarten, Plakate, Pläne, Zeichnungen, Geschäfts- und Vereinsunterlagen, Festschriften, Bücher, Filme oder Nachlassgut, und sie verkaufen, verschenken, deponieren oder einfach nur mal herzeigen will, soll doch mit dem Stadtarchiv Verbindung aufnehmen. Vielleicht entdeckt der eine oder andere bei einem Besuch im Stadtarchiv auch Archivmaterial, das ihn zur weiteren eigenen Forschung anregt.

Anmerkungen:

- ¹ Der Aufsatz stützt sich auf einen mündlichen Vortrag des Verfassers, gehalten für die Gesellschaft für Altbayerische Geschichte und Kultur der Weltenburger Akademie in Abensberg am 26. 6. 1999.
- ² Vgl. Archivführer und Internetpräsentation Stadtarchiv Freising (<http://www.freising.de>).
- ³ Vgl. hierzu *Bodo Uhl*, Rechtsfragen der Aussonderung und Übernahme von Archivgut. In: Archivgesetzgebung in Deutschland. Beiträge eines Symposiums, hrsg. v. R. Polley (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg Nr. 18). Marburg 1991, S. 61–119. Derselbe, Das neue Bayerische Archivgesetz und seine Auswirkungen auf die Kommunen. In: Kommunalpraxis, Carl-Link-Verlag, 12. Jg. 1990., S. 17–22. Personenforschung in den Archiven aus rechtlicher und genealogischer Sicht. 5. Sächsischer Archivtag/4. Sächsisch-bayerisches Archivartreffen. Veröffentlichung der gehaltenen Vorträge. Dresden, München, Chemnitz 1997.
- ⁴ Da bei diesen Beständen teilweise größere Überlieferungslücken im Stadtarchiv bestehen, müssen ergänzend andere Archive, vor allem

das Bayer. Hauptstaatsarchiv in München bei der Forschung mit einbezogen werden.

- ⁵ Verwendet wurde das Datenbankprogramm »Hida 3 Release I.«
- ⁶ Vgl. *Stagg, Melanie*: Das Freisinger Bürgerbuch. Systematische Darstellung der Sozialstruktur des bürgerlichen Freisings. Facharbeit Hofmillergymnasium Freising und weiterführendes Projekt des Stadtarchivs, 1999.
- ⁷ Vgl. *Leutner, Robert*: Stadtfinanzen und Bürgervermögen, Schichtung und Broterwerb in der geistlichen Residenzstadt Freising um 1600. In: Freising als Bürgerstadt; Festschrift zur Tausendjahrfeier der Verleihung des Markt-, Münz- und Zollrechts durch Kaiser Otto III. an Bischof Gottschalk von Freising 996–1996, hrsg. von Hubert Glaser, S. 29–105.
- ⁸ Gesetzesgrundlage war das Gemeindeedikt von 1818. Hierin wurden die Voraussetzungen für eine Gemeindegliedschaft genau beschrieben und streng gehandhabt. Das Heimatgesetz von 1825 war liberaler, wurde aber 1834 mit den Bestimmungen über Ansässigmachung und Verehelichung in restriktiver Weise wieder geändert. Insbesondere wurden hohe Anforderungen an das zu besitzende Vermögen gestellt. Die Städte und Gemeinden besaßen das Recht des absolut hindernden Widerspruchs. Erst 1868 wurde das Heimatrecht auf eine neue Rechtsgrundlage gestellt. So wurde z. B. bei 5-jährigem Aufenthalt mit einer selbstständigen oder bei 10-jährigem Aufenthalt mit einer unselbstständigen Tätigkeit gegen eine Gebühr die Einbürgerung genehmigt.
- ⁹ Diese Einzelfallakten beinhalten u. a. Protokolle, Tauf-, Impf-, Religions-, Schul-, Armee- und Dienstzeugnisse, Leumunds- und Vermögensnachweise, Verwandtschaftsscheine, Dienstbücher etc.
- ¹⁰ Über die rechtlichen Probleme vgl. Bayer. Meldegesetz vom 24. 3. 1980 (Bayerisches Gesetz und Verordnungsblatt S. 90–99).
- ¹¹ Vgl. *Lupprian, Marion*: Untersuchungen zu Typologie und Quellenwert städtischer Meldeunterlagen des 19. Jh. am Beispiel Münchens. In: Oberbayerisches Archiv, Bd. 117/118, 1993/1994, S. 289 bis 330.
- ¹² Die Landesversicherungsanstalten besitzen nur umgetauschte Rentenversicherungskarten.
- ¹³ Auflistung bis zum Jahr 1945.
- ¹⁴ Die Quellen für diese Abschriften und Register befinden sich meist nicht im Stadtarchiv Freising, sondern in den Beständen des Historischen Vereins Freising, des Archivs des Erzbistums München-Freising und den staatlichen Archiven in Landshut und München.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Grammel, Stadtarchiv Freising, 85354 Freising

Kunstschmiedearbeiten Manfred Bergmeisters im Amperland

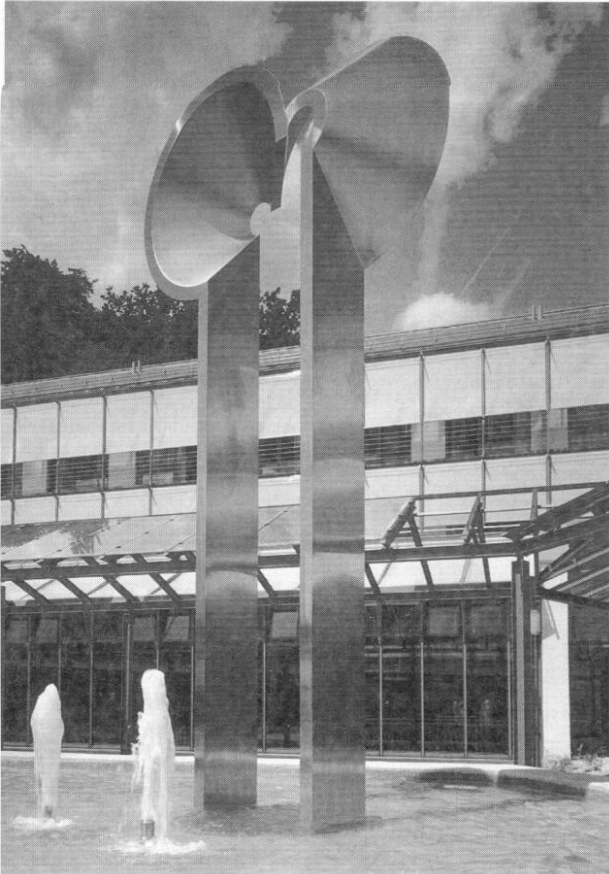
Von Dr. Lothar Altmann

Zum Abschluss des Neubaus der katholischen Landvolkshochschule »Haus Petersberg« in Erdweg (Landkreis Dachau) wurde im Frühjahr 2001 ein Brunnenmonument aufgestellt, welches das Programm dieses Schulungs- und Begegnungszentrums trotz Abstraktion auf sinnfällige Art propagiert.

Hoch aus dem Wasserbecken mit kleinen plätschernden Fontänen ragen parallel zwei stahlblanke Stelen auf, deren Enden in zwei gegenständigen Metalltrichtern ausschwingen, die an kritischer Schnittstelle miteinander verbunden sind, ja ineinander übergehen. Negativ- und Positivform, Schwung und Gegenschwung sind – bei allem Gegensatz – nicht konträr, sondern konform, stehen sich nicht isoliert oder gar abweisend gegenüber, sondern kommunizieren miteinander. Das eine bedingt das andere. Der zum Betrachter sich öffnende Trichter erscheint dabei wie ein riesiges offenes Ohr, während das abgewandte Gegenstück einem Megaphon gleicht. Hin-/Zuhören und Weitergeben des Gehörten sind hier symbolisiert. Geht der Betrachter um die Skulptur

herum, ändert sich die Rolle der beiden Metalltrichter: Nun ist aus dem Megaphon das Ohr geworden und umgekehrt. Dieses Zuhören und Weitersagen ist keine Einbahnstraße, also nicht einseitig, sondern nur im Wechselspiel fruchtbar, nur so kann ein Dialog entstehen. Mit scheinbar einfachsten kubischen Formen, großer künstlerischer Konzentration und äußerster handwerklicher Präzision ist hier auf den Punkt gebracht, was nur mit vielen Worten als Sinn und Zweck einer solchen Bildungsstätte beschrieben werden kann.

Der Meister dieses Werks ist der Kunstschmied Manfred Bergmeister. Wer kennt nicht seine kunstvollen, vielfältigen Gitter und Gittertüren im Freisinger und besonders im Münchner Dom oder an der Neuen Pinakothek, deren Form stets variiert und der jeweiligen Situation einfühlsam angepasst ist! Geboren 1927 in Ebersberg, besuchte Bergmeister nach seiner Gesellenprüfung 1946 bis 1951 die Meisterschule für Kunstschmiede in München, die sich damals noch an der



Skulptur von Manfred Bergmeister, 2001, vor der kath. Landvolkshochschule »Haus Petersberg« in Erdweg. Foto: Peter Hinz-Rosin, Grafing

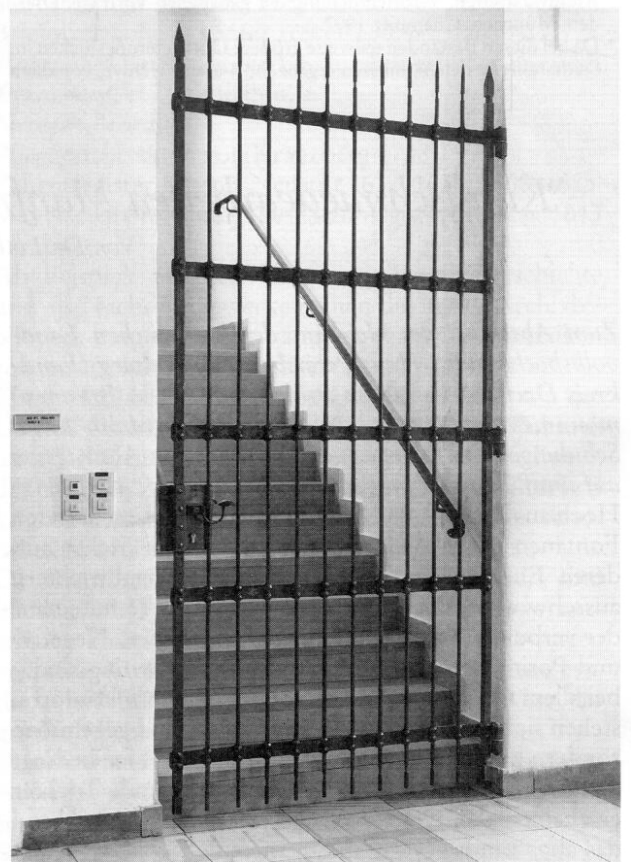
Luisenstraße befand. Seine Lehrer dort waren Kunstschlosser Prof. Karl Nowack und Bildhauer Prof. Hans Panzer. Nebenher betrieb Bergmeister die 1947 von ihm in Ebersberg gegründete Ausbildungswerkstatt im Metallhandwerk für arbeitslose Jugendliche. Sein sozialpädagogisches Engagement kommt auch später immer wieder zum Tragen: bei seinen zahlreichen Vorträgen im In- und Ausland oder der Durchführung von Fortbildungskursen und nicht zuletzt bei der bereitwilligen Übernahme vieler Ehrenämter. Seit 1954 arbeitet er in einer eigenen traditionellen Kunstschmiedewerkstatt in Ebersberg, heute gemeinsam mit seinem zehn Jahre jüngeren Bruder German Bergmeister-Larasser und seinem Neffen Mathias Larasser.

Im Œuvre Bergmeisters gibt es nicht nur Gitter und Gittertüren aller Art in und an öffentlichen, privaten oder sakralen Bauwerken, wobei vor allem die Tore bzw. Tormonumente diverser Soldatenfriedhöfe von Belgien über Frankreich und Italien bis Kreta und El Alamein internationale Beachtung fanden, sondern auch Mahnmale, Grabkreuze, Bronzeportale und Kultausstattungsstücke für Kirchen wie Tabernakel, Altäre, Lesepulte oder Kerzenleuchter. Wenn hierfür das Hauptverbreitungsgebiet vor allem in Altbayern liegt, entdeckt man doch immer wieder Bergmeister-Werke auch in nördlichen Gefilden bis Berlin und Sylt. Hinzu kommen noch, wie eingangs schon gesehen, Metallskulpturen, beispielsweise »Vernetzung« vor der Handwerkskammer in München oder »Wasserburg«

im Wasserburger Rathaus, die unabhängig ihrer Ausmaße große Monumentalität besitzen. Als Antwort auf die Rezession der siebziger Jahre begann Bergmeister in einer eigens gegründeten Firma mit der Produktion anspruchsvoller Straßenleuchten, die inzwischen das Bild vieler Städte und Dörfer mit prägen. Angesichts der Fülle und Qualität seiner Werke ist es nicht verwunderlich, dass Bergmeister schon zweimal auf der Internationalen Handwerksmesse in München mit dem Bayerischen Staatspreis samt Goldmedaille ausgezeichnet wurde: 1960 und 1975.

Auch schon vor der Jahrtausendwende hat Manfred Bergmeister im Amperland seine Spuren hinterlassen. Am bekanntesten ist wohl seine zwölf Meter breite Gittertrennwand in der Klosterkirche des Karmel auf dem Areal des ehemaligen Konzentrationslagers in Dachau, die er 1966 nach Entwürfen von Blasius Gerg schmiedete. Bei dieser Konstruktion, die von schlichten Flechtzäunen abgeleitet ist, weisen die horizontalen Metallbänder wechselweise einmal oben und dann wieder unten herausgeschnittene Streifen auf, die jeden zweiten vertikalen Stab umschlingen.

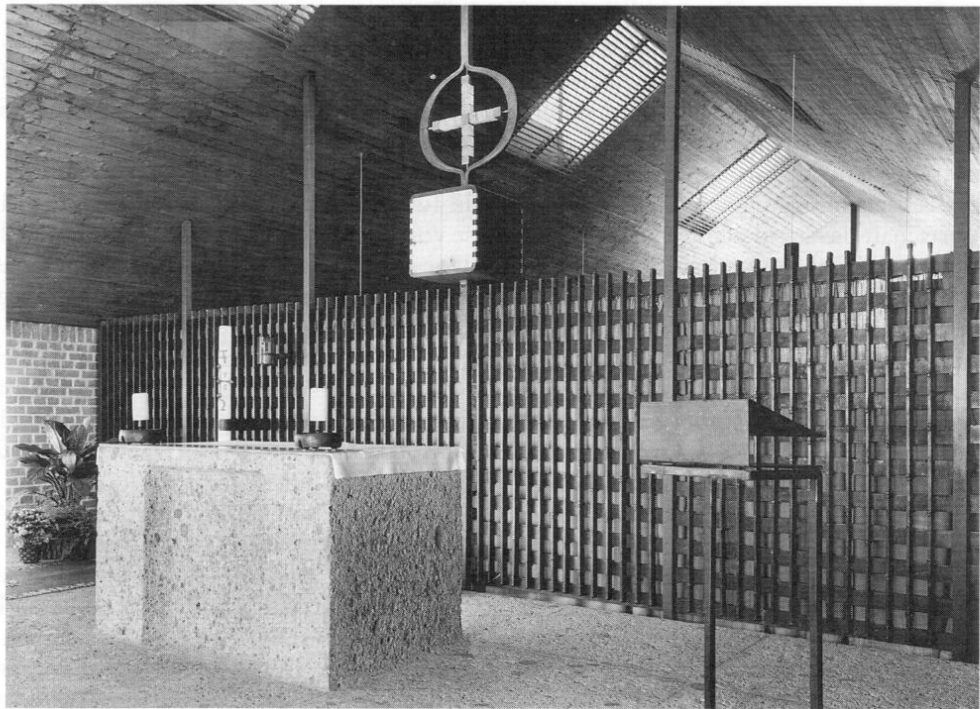
Ein Jahr später entstanden die gerasterten Turm- und Taufkapellengitter sowie das vierflügelige Portal mit den dekorativen horizontalen Nietensreihen für die katholische Pfarrkirche St. Josef in Puchheim. Auch das Taufbecken in der Schutzengelkirche des benachbarten Eichenau stammt aus Bergmeisters Werkstatt. 1976 schuf er dann den Tabernakel für St. Lukas in Neuaußing, der wie der Edelstein eines Rings von einer



Gittertüre von Manfred Bergmeister, 1996, im ehemaligen Kloster Indersdorf. Foto: Bergmeister

Gittertrennwand von
Manfred Bergmeister, 1966,
in der Klosterkirche des Kar-
mel auf dem Areal des ehe-
maligen Konzentrationslagers
in Dachau.

Foto: Peter Hinz-Rosin, Grafing



bronzenen Kreuzscheibe von gut einem Meter Durchmesser gehalten wird. Zur Gestaltung von Zelebrationsaltar, Ambo und Osterleuchter in der Nikolauskirche von Argelsried, Gemeinde Gilching, verwendete Bergmeister 1996 rechtwinklig montierte Metallstreifen, die auf annähernd quadratischen Metallplatten aufliegen und beim Altar eine Steinplatte tragen. Dabei wurde versucht, eine weitgehende Harmonisierung mit dem Kirchenpflaster zu erreichen. Im gleichen Jahr fertigte er für die Anlage des ehemaligen Klosters Indersdorf handgeschmiedete Gittertüren, deren vertikale Stäbe an dünne Lanzen erinnern, die in die Halterungen der horizontalen Bänder gesteckt sind.

Die »Bergmeister'schen Details – es kann eine Metallverbindung, ein Schloß, ein Griff, ein Scharnier oder

eine Türangel sein – sind mit großer technischer Präzision und Meisterschaft ausgeführt, und als solche sind sie Beispiele für die Ästhetik handwerklichen Könnens. In ihnen liegt – wie ich denke – die Kontinuität seiner Gestaltung, die sich trotz stilistischer Veränderungen immer treu geblieben ist«, schrieb Peter Nickl, Leiter der Galerie Handwerk in München, 1997 in Bergmeisters Monographie und endete mit dem Kompliment: »Sie zeigen die Hand des wahren Meisters.«

Literaturhinweis:

Klaus Pracht: Manfred Bergmeister – Schmiedearbeiten, Smithery, Les oeuvres forgées. Tübingen/Berlin 1997.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lothar Altmann, Glockenstraße 14, 82110 Germering

Der »Amper-Canal«

Projekt eines Kanals von Fürstenfeldbruck nach München (1821–1827)

Von Dr. Michael Stephan

Spricht man heute von einem Kanal in Bayern, denkt jeder sofort an den Rhein-Main-Donau-Kanal, der seit 1921 (Gründung der Rhein-Main-Donau AG) mit vielen Unterbrechungen als moderne Großschiffahrtsstraße gebaut worden ist.¹ Wird doch noch heute, zehn Jahre nach der Eröffnung des Kanals am 25. September 1992, heftig um den Ausbau der Donau zwischen Straubing und Vilshofen gestritten. Für die Befürworter und Betreiber des Projekts würde damit endlich die letzte Engstelle der 3500 Kilometer langen Wasserstraße von der Nordsee ins Schwarze Meer beseitigt werden. Die Kritiker sprechen dagegen von einem gigantischen Zerstörungsprojekt mit marginalem volkswirtschaftlichen Nutzen.

Auch der viel kleiner dimensionierte Vorgänger dieser Großschiffahrtsstraße, der in den Jahren 1834 bis 1846 errichtete »Ludwigs-Donau-Main-Kanal«², war zunächst umstritten, allerdings nicht aus Gründen des Naturschutzes, sondern im Hinblick auf Verlauf und technische Durchführung. Zudem wurde er durch den in Bayern vor allem durch Joseph von Baader propagierten Bau einer Eisenbahnverbindung grundsätzlich in Frage gestellt.³

Die Geschichte dieser beiden Kanäle⁴ hat die Erinnerung an eine Reihe weiterer nicht realisierter Kanalprojekte aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitgehend verdrängt. Schon während der Regierungszeit von König Max I. (1806–1825) setzte eine lebhaft Diskus-